

IN DEN UNSICHTBAREN STRICKEN EINES ANONYMEN SYSTEMS

Schauspiel „Der Prozess“ nach dem Roman von Franz Kafka im Sandkorn-Theater Karlsruhe

VON UNSEREM MITARBEITER
RAINER WOLFF

► Die Deutschlehrer in der Region erhalten bei ihrem Bemühen, Kafkas „Prozess“ den Schülern nahe zu bringen, tatkräftige Unterstützung durch Karlsruher Bühnen: Im vergangenen Sommer zeigte das „Theater in der Orgelfabrik“ seine szenische Version des Romans, und nun hat auch das Sandkorn-Theater eine Spielfassung des Werkes im Programm – geschickt eingerichtet von Birgit Voigt und Victor Carcu, der auch die Einstudierung des Textes besorgte.

Aufhänger für den Sandkorn-„Prozess“ ist der Hinweis auf die „Schauspieler“, denen Josef K. sich konfrontiert meint. Und also schafft die Regie keine wirkliche Bühne mit wechselnden Schauplätzen, sondern Carcu als sein eigener Bühnenbildner errichtet dem Zuschauerraum gegenüber eine lose Parkettbestuhlung, auf der die Darsteller Platz nehmen und in der die Szenenfolge mit suggestiven Einzelbildern abläuft. Mit sparsamen Requisiten und Kostüm-Andeutungen wechseln die sieben Mitwirkenden wiederholt ihre Identität und Position, springen durchaus glaubhaft von einer Situation zur nächsten und verkör-

pern mit geringem Aufwand das vielfältige Rollenarsenal der Handlung, ohne in allzu realistische Spielweise zu verfallen, die womöglich die absichtsvolle Unbestimmtheit des Werkes gefährdet hätte.

Die Aufführung unternimmt gar nicht erst den Versuch einer Festlegung auf eine klare Interpretation, sondern belässt das Geschehen (und mit ihm die Zuschauer) in jener Ungewissheit, aus der auch Kafka schon seine anregende Spannung bezieht. Mag sein, dass diese Einstudierung wegen ihrer betonten Kargheit nicht eben eine szenische Augenweide liefert. Aber sie stößt – und das zählt bei diesem Stück allemal mehr – ein gedankliches Abenteuer an, das noch nicht zu Ende ist, wenn K. zum Schluss kläglich erstochen daliegt, sich dann aber noch einmal erhebt und mit Blick auf seinen eigenen Tod beschämt kommentiert: „Wie ein Hund.“ Spätestens dann dämmert dem Betrachter die Vermutung, dass dieser K. doch nicht nur das Opfer seiner ausweglosen Lage, sondern an seinem Verhängnis vielleicht doch mehr schuld ist, als er selbst glauben möchte.

Der Erfolg des Abends wird im Wesentlichen durch den überragenden Hauptdarsteller garantiert: Frank Sollmann legt den Josef K. als intellektuel-

len, durch und durch rationalen Mann an, der in seinem Widerstand stets an die Kraft des unbeugbaren Rechtes und der radikalen Vernunft glaubt und dem es gerade wegen dieser vermeintlichen Sicherheit seines Vertrauens nicht gelingt, dem Irrationalen sei-

DAS STÜCK

„Der Prozess“ ist kein Bühnenstück. Vielmehr geht das Werk auf einen (unvollendeten) Roman von Franz Kafka aus den Jahren 1914/15 zurück, der erst 1925 nach dem Tode des Autors und gegen dessen erklärten Willen aus dem Nachlass veröffentlicht wurde. Es geht in dem vielschichtigen, bis heute nicht ganz erhaltenen Erzählwerk um den Protagonisten Josef K., der sich unversehens und ohne Hinweis auf seine Verfehlung der Willkür einer anonymen, unsichtbar bleibenden und doch allgegenwärtigen Autorität ausgesetzt sieht. All seinen Bemühungen zum Trotz erfährt er nie seine Anklage und durchläuft auf der Suche nach seiner „Schuld“ mehrere Stationen. Seine Ansprechpartner (etwa zwei Wächter, ein Untersuchungsrichter, ein Advokat, ein Gerichtsmaler, ein Priester, die Frauen seiner Umgebung) scheinen zwar mehr zu wissen

des „Prozesses“ angemessen zu begegnen und die Konsequenzen aus dem Gleichnis „Vor dem Gesetz“ zu ziehen, das ein Gefängniskaplan ihm erzählt und das er doch nicht begreift. Mit ausgezeichneter Einfühlung und Präzision zeichnet Sollmann den Weg

als er, aber sie sind ihm doch keine Hilfe. Seine Auflehnung gegen das mysteriöse System und die Beteuerungen seiner Unschuld werden zu seinem Nachteil ausgelegt. Bei seinen Nachforschungen kommt er sich immer mehr selbst abhandeln und muss feststellen, dass er es nicht mit konkreten Vertretern einer einsichtigen Rechtsordnung, sondern nur mit „Schauspielern“ zu tun hat, die ihre Rollen in einem ansonsten unangreifbar bleibenden Regelsystem wahrnehmen. Am Ende führt sein geheimnisvolles Versagen, dem er selbst nie auf die Spur kommt, zu seiner Hinrichtung. Kafkas Roman wurde mehrfach für das Theater bearbeitet, verfilmt und veropert. Seine durchaus offene Deutung lockte zu religiöser wie philosophischer, zu politischer wie metaphysischer, zu biographischer wie psychologischer Auslegung. (rkr)

des K. nach und macht aus dieser großen, schwierigen Aufgabe ein bleibendes Erlebnis, das die Aufführung zu einem durchaus gelungenen Experiment szenischer Umsetzung von Literatur macht.

Weit weniger ausführlich und ergiebig sind die kleineren Rollen, in die das restliche Ensemble sich teilt. Schon bei Kafka sind dies oft keine ganz ausgemalten Figuren, sondern eher plakative Typen, in denen das herrschende System sich wechselnde Masken vorhält, ohne doch aber völlig nachvollziehbare, wirkliche Charaktere zuzulassen. Immerhin stifteten Mimi Schwaiberger (etwa als schillernde Leni), Beatrix Henigin (als abgehobener Kaplan), Hans Peter Dörig (vor allem als geheimnisvoller Maler Titorrelli), Christian Theil (insbesondere als Advokat Dr. Huld), Klaus Raffalski (als Parallelgestalt Block) und Gideon Rapp (vornehmlich als eisiger Kanzleidirektor) dem Abend darstellerische Akzente, die zu seiner theatralen Lebendigkeit wesentlich beitrugen.

INFO

Vorstellungen am 31. Januar, 9. und 14. Februar. Karten und weitere Termine: Telefon 0721 848984 so wie www.sandkorn-theater.de

Rheinpfalz - Palzes Tagblatt 29.1.08